

Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vierteljährlich 24 kr. — Einrückungsgebühr 1 1/2 kr. die gedruckte Linie, Einsendungen sind an die Druckerei des Volks- und Anzeigeblasses zu adressiren.

Nr. 74. Donnerstag den 18. September. 1856.

Anzeigen.

Winnenden. Unterzeichneter hat eine schöne Wohnung zuvermieten, sogleich, oder bis Martini.

Bierbrauer Flüger.

Winnenden. Apotheker Berg bietet folgende Güterstücke zum Verkaufe aus.

1/8 Mrg. 31,7 Nth. Acker am Kirchhof

1/8 Mrg. 37,1 Nth. Acker im Bürgle

3/8 Mrg. 8,5 Nth. Baumacker in der Seehalde

2/8 Mrg. 6,6 Nth. Acker in der Pfütze

1/8 Mrg. 31 Nth. Acker im Seizlesbrunnen.

1/8 Mrg. 12,5 Nth. Acker im Kreuzstein mit Pfeffermünze angebaut.

1/8 Mrg. 44 Nth. Baum- und Gemüsegarten im Kappelgärten

ferner:
1 Waschmange.

etwa 40 Bund Stroh

Liebhaber können mit ihm einen Kauf abschließen.

Winnenden. Der Unterzeichnete ist Willens, folgende Güterstücke auf drei Zieler zu verkaufen

Acker

1/8 Mrg. 21,8 Nth. auf dem Stöckach.

7/8 Mrg. 47,9 Nth. in den Pfützen,

1/8 Mrg. 8,6 Nth. in den Pfützen.

3/8 Mrg. 23,2 Nth. im Seizlesbrunnen

4/8 Mrg. 10,1 Nth. im Hertmannsweilerweg.

Wiesen

1/8 Mrg. 21,2 Nth. in langen Weiden, oder im steinernen Weg.

1/8 Mrg. 1,1 Nth. in Bühlwiesen.

Liebhaber dazu sind auf Donnerstag den 18. d. Abends 7 Uhr im Gasthaus zu Köhle eingeladen.

Friedrich Barth.

Die Költnische Gener-Versicherungs-Gesellschaft.

Colonia.

versichert zu festen mäßigen Prämien Mobilien, Waaren, Ernten in Scheunen und in Schobern, Vieh, Fabrikgeräthe etc.

Die den Versicherten zur Garantie stehenden Mittel der Gesellschaft belaufen sich auf mehr als fünf Millionen Thaler (8,750,000 Gulden.)

Zu Ausnahmen von Versicherungs-Anträgen und Ertheilung jeder gewünschte Auskunft ist jederzeit gerne bereit der unterzeichnete Agent der Gesellschaft

Winnenden im August 1856

M. Vertsch.

Durch das Anerbieten der Stadt Gannstatt, über die Dauer des Volksfestes den dortigen großen Kurjaal für gewerbliche Zwecke zur Disposition zu stellen, ist den Industriellen des Landes eine vortreffliche Gelegenheit dargeboten, das Publikum auf ihre neueren Leistungen aufmerksam zu machen, indem sie dort während einiger Tage eine Auswahl solcher Gegenstände zur Schau stellen können, deren weiteres Bekanntwerden ihnen von Nutzen sein mag, wie auch die Entgegennahme von Bestellungen und selbst der Verkauf dieser Gegenstände an Ort und Stelle, letzterer unter Vorbehalt der Abgabe am 1. Oktober Statt finden kann. Um dieses zu erleichtern, wird dafür gesorgt werden, daß vom Montag den 22. September bis Freitag 26. September im Kurjaale zu Gannstatt solche Gegenstände in Empfang genommen, aufgestellt und beaufsichtigt, auch am Mittwoch den 1. und Donnerstag den 2. Oktober wieder abgegeben, oder auf Verlangen verpact und zurück spedirt werden.

Beilieferung und Rücknahme wird zwar ausschließlich als Sache des Eigenthümers betrachtet und dafür keine Vergütung geleistet, auch kann eine Garantie irgend welcher Art für die Waaren nicht übernommen werden; man wird aber für gute Aufsicht und Bewachung Sorge tragen und besondere Opfer auf Verlangen durch einen angemessenen Beitrag berücksichtigen. Es wird ihnen nun anheimgegeben, soweit es den jenseitigen Interessen entsprechen mag in dieser Sache mitzuwirken, und sich dabei in der einen oder andern Weise zu betheiligen, wobei nicht übersehen werden wolle, wie es sich hier durchaus nur um die Schaustellung gangbarer, dem Vorrath entnommener oder von den Kunden dazu abgetretener abgelieferter Waare handeln kann. Eine vorläufige Mittheilung über die zur Schau zu stellenden Gegenstände ist nicht absolut nothwendig, sie wird aber den Vortheil der vortheilhaftern Aufstellung mit sich bringen, welche für diesesmal hauptsächlich nach der Reihenfolge der Einlieferung wird vorgenommen werden müssen. Daß bei denjenigen Gegenständen, welche verkauft werden können, solches ausdrücklich zu bemerken und der Preis beizusetzen ist, versteht sich von selbst. Die Anmeldungen und Zusendungen hätten unter der Adresse des „Herrn Kaufmann L. Sattler in Gannstatt“ zu erfolgen.

Der Unterfertigte wird nicht unterlassen in dieser seiner Ansicht nach sehr zweckmäßigen, dem Ansehen der vaterländischen Industrie förderlichen Unternehmung nach Kräften mitzuwirken und empfiehlt sie zu lebhafter Theilnahme.

Es wäre sehr zu wünschen, daß auch die Gewerbsleute der Stadt Winnenden daran Theil nehmen würden.

Der interimistische Vorstand der Centralstelle für Gewerbe und Handel

Steinbeis, Oberregierungsrath.

Die verhängnißvolle Visitenkarte.

Bunt wogten die Masken in dem *** Gesandtschafts-Hotel zu Wien durcheinander, als Graf Werdenberg, ein junger Mann von fünf und zwanzig Jahren, die glänzend beleuchteten Säle betrat. Mit dem für sein Alter sehr natürlichen Entschlusse, sich dem Vergnügen ganz hinzugeben, hatte er erst wenige

Schritte in dem Gewühle zurückgelegt, als ein männlicher grüner und ein weiblicher Rosa Domino so nahe an ihm vorüberstreiften, daß der Letztere, ohne von dem Grünen gehört zu werden, ihm hastig zuflüstern konnte: „Verlieren Sie mich nicht aus den Augen!“

Der Graf wich verwundert, beinahe erschrocken, einige Schritte zurück. Waren die auffallenden,

ihm wie eine Kugel zugeschleuderten Worte wirklich an ihn gerichtet? Er konnte daran kaum zweifeln, zumal da der Rosa Domino ganz offenbar ein weibliches Wesen umhüllte. Er folgte daher dem Paare so nahe, als es geschehen konnte, ohne Aufmerksamkeit zu erregen oder zu beleidigen, und sah mit gespannter Erwartung dem Abenteuer entgegen, zu dem die bittend ängstlichen Worte: „Verlieren sie mich nicht aus den Augen!“, die Einleitung zu sein schienen.

Magnetisch wirkte die Kraft des Geheimnisses, u. Graf Werdenberg hatte für nichts mehr Augen oder Ohren, als für seinen Rosa Domino.

Indessen als die stumme Promenade ohne irgend ein auffallendes Ereigniß schon beinahe eine volle Stunde gedauert hatte, kam er auf den verzeiblichen Verdacht, irgend eine schelmische Bekannte habe es auf seine Mystification abgesehen, und er that, als wolle er den Ball verlassen, obgleich dies nicht wirklich sein Wille war. Kaum bemerkte indessen der Rosa Domino seine Absicht, als er sich mit auffallender Hast an ihn herandrängte und dabei mit unverkennbarer Angst flüsterte: „Ach, gehen Sie nicht fort!“

Hatte der grüne Domino von dieser doppelten Aufforderung etwas bemerkt? Es schien so, denn seine Bewegungen wurden von diesem Augenblicke an so unstet, so heftig mitunter, das sie eine bedeutende innere Aufregung verriethen. Graf Werdenberg wurde dadurch in seinem Entschlusse, der Champion einer unbekanntenen Schönen zu sein, wankend gemacht, und als der Ruf ertönte: „Es ist servirt!“ zing er in der That auf die Ausgangsthüre zu. Da streifte der Rosa Domino abermals in seiner unmittelbaren Nähe vorüber und flüsterte mit dem Tone der höchsten Angst: „Ach, bleiben Sie! Bleiben Sie! Ich beschwöre Sie!“

Da gewann seine Ritterlichkeit den Sieg über alle ängstlichen Rücksichten, und er war entschlossen, die dreimal wiederholte Bitte zu erfüllen, mochte auch daraus entstehen, was da wollte.

Der geheimnißvolle Domino nahm neben seinem grünen Begleiter Platz an der gedeckten Tafel, erhob ein wenig den schwarzen Spitzenbart der Maske und hielt dann das Glas hin, um sich einschenken zu lassen. Das einfachste Gebot der Klugheit wäre ge-

wesen, auf diese Bewegung nicht zu achten; allein die Artigkeit war größer als die Klugheit; der Graf nahm von der Tafel eine Flasche mit Bordeaux und schenkte das Glas voll. Kaum war diese unüberlegte Handlung vollbracht, als der grüne Domino den zitternden Händen seiner Nachbarin das gefüllte Glas entriß und den ganzen Inhalt desselben dem Grafen in das Gesicht goß. Dieser ganz unerhörten Beleidigung antwortete unmittelbar eine ungeheure Ohrfeige, die ohne das allgemeine Gewirre eine gewaltige Aufregung hervorgebracht haben würde. So aber wurde der ganze Austritt nur von den nächsten Nachbarn bemerkt; zehn oder zwölf Personen drängten sich augenblicklich zwischen die Streitenden, um weiteres Aergerniß zu verhindern, aber so schnell das auch geschah, hatten die beiden Widersacher doch so viel Zeit gewonnen, sich gegenseitig ihre Karten zuzuschleudern.

Graf Werdenberg, dessen ganzen Anzug der rothe Wein besudelt hatte, zog sich sofort aus dem Hotel zurück und eilte nach seiner Wohnung, das Herz von Wuth erfüllt, auf Rache sinnend, obgleich er den Schimpf bereits durch einen noch größeren vergolden hatte. Sein erster Gedanke war, den Namen seines Gegners kennen zu lernen; er warf die Augen auf die Karte und las: Karl Schmid, Hotel zum römischen Kaiser.“

„Ein Bürgerlicher?“ fragte er sich verwundert. „Doch gleichviel; seine Anwesenheit in solcher Gesellschaft macht ihn satisfactionsfähig.“

Nachdem Werdenberg mit reiflicher Ueberlegung den Secundanten gewählt hatte, der seine Ausforderung an den Herrn Karl Schmid überbringen sollte, ging er zur Ruhe und schlief bald ein, nachdem er sich Gott empfohlen und für seine bejahrte Mutter gebetet hatte.

Am nächsten Morgen gegen elf Uhr erschien von Stein, ein Freund des Grafen Werdenberg, in dem römischen Kaiser und verlangte mit Herrn Karl Schmid zu sprechen. Aber ein Herr dieses Namens wohnte hier nicht, obgleich ein solcher im vorjährigen Fasching einige Tage in diesem Hotel abgestiegen war.

Was nun thun? Das war schwer zu bestimmen; indessen ließ sich Herr von Stein die Mühe nicht

verdrießen, in allen bedeutenderen Gasthäusern Wiens nachzufragen, doch nirgend war ein Karl Schmid zu finden. Als Herr von Stein seinem Freunde diese Nachricht brachte, gerieth Graf Werdenberg in den höchsten Zorn.

„Der Feigling!“ rief er aus. „Er hat eine falsche Adresse angegeben, aber er soll deshalb meiner Rache nicht entgehen!“

Er eilte auf das Polizeibureau und ließ in den Fremdenlisten nachschlagen. Da fanden wohl vier oder fünf Karl Schmid, aber alle waren Handwerksgefallen verschiedener Professionen, und wie hätten diese in die Gesellschaft bei dem Gesandten kommen sollen? Er gab sich daher auch nicht die aus mehrfachen Gründen vergebliche Mühe, sie aufzusuchen, und war nahe daran, seine Nachforschungen als vergeblich fallen zu lassen, als sein Auge zufällig auf den Namen des Graveurs fiel, der die Karte gestochen hatte. Vielleicht ließ sich dort Auskunft über den Fremden erlangen. So war es auch, denn der Graveur erkannte nicht nur die Karte für seine Arbeit, sondern sagte auch, Herr Karl Schmid habe das Jahr zuvor wirklich in dem römischen Kaiser gewohnt und sei ein Berliner gewesen, so viel er sich erinnern könne, ohne dies jedoch bestimmt behaupten zu wollen. — „Offenbar“, fügte der Graveur hinzu, „hat er sich der Wisten-Karte vom vergangenen Jahre bedient, ist aber wahrscheinlich in einer anderen Wohnung abgestiegen. — Indessen dürfte er wohl mit einer jungen Dame, die ihn begleitete und die ich für seine Frau halte, abgereist sein, denn ich müßte mich sehr irren, hätte ich ihn nicht eben diesen Morgen erkannt, wie er in einem mit Reiseeffecten bepäckten Fiaker an mir vorüberfuhr.“

Diese Auskunft schien dem Grafen Werdenberg hinreichend zu sein, und zwei Tage später war er, von Nachedurst getrieben, auf dem Wege nach Berlin.

Schon wenige Stunden nach seiner Ankunft in der Residenz der Könige Preussens betrat Graf Werdenberg ein stattliches Haus in einer der ersten Straßen und ließ sich bei dem Hausbesitzer, Herrn Karl Schmidt, melden.

„Sind Sie Herr Karl Schmidt?“ fragte er ihn

mit so viel Höflichkeit, als er in seiner Stimmung aufzubringen vermochte.

„Ja.“

„Sie waren unlängst in Wien?“

„Ja.“

„Mit einer Dame?“

„Mit meiner Frau.“

„Er ist es!“ dachte Graf Werdenberg und fuhr ungeachtet der sichtbaren Verwunderung des Herrn Schmid über sein auffallendes Benehmen fort:

„Sie waren mit Ihrer Frau, auf dem Maskenballe der *** Gesandtschaft?“

„Nein, mein Herr; denn erstlich sind meine Verhältnisse dem Besuche solcher Häuser nicht angemessen und außerdem hatten wir Trauer, die uns überhaupt den Besuch öffentlicher Orte untersagte.“

„Nicht? — Sie waren nicht auf dem Balle? — Aber Sie wohnten doch in dem römischen Kaiser?“

„In Frankfurt am Main wohl, doch nicht in Wien. — Dürfte ich mir nach so vielen Fragen von Ihrer Seite nun wohl auch meinerseits zu fragen erlauben, wie Sie dazu kommen, mich einem solchen Examen und noch dazu in einem mindestens auffallenden Tone zu unterwerfen?“

Graf Werdenberg erzählte hierauf das Abenteuer auf dem Maskenballe mit allen näheren Umständen, und Herr Schmidt entgegnete darauf: „Sie haben das Unglück gehabt, auf einen Namen zu stoßen, der zu den zahlreichsten in der ganzen Welt gehört. Man findet ihn in allen deutschen Ländern nicht nur, sondern auch in England, und ich glaube sogar, daß Sie eben dort Ihren Schmidt werden suchen müssen.“

„Und weshalb in England?“ fragte Werdenberg verwundert.

„Weil die Engländer in Beziehung auf persönliche Beleidigungen und die dafür zu gewährende Genugthuung ganz andere Begriffe haben, als die übrigen Nationen. Ich glaube daher gewiß, daß Sie ihren Gegner nur in England zu suchen haben.“

Die angegebenen Gründe waren überzeugend genug, um Graf Werdenberg zu einer Reise nach England zu bestimmen.

Fortsetzung folgt.